

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oben deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 199.

Herborn, Donnerstag den 26. August 1915.

13. Jahrgang.

General von Bessler.

Der Spezialist für Festungseroberungen. von Bessler, der bereits die große Festung Antwerpen zu Fall brachte, ist auch Nowo-Georgiewsk in deutsche Gewalt gekommen. General der Infanterie Hans von Bessler wurde geboren am 27. April 1850 zu Greifswald in Pommern als Sohn des Professors der Rechte Geh. Justizrat Georg Bessler. Dem Heere gehört er seit dem April 1868 an, wo er in das Gardepionier-Bataillon Berlin eintrat. Den Feldzug 1870/71, in dem er das Eisene Kreuz II. Klasse erwarb, machte er als Leutnant mit. Nachdem von Bessler 1883 Kommandeur des Infanterie-Regiments 65 geworden war, wurde er 1900 zum Generalmajor und Mitglied der Kaiserlichen Kommission der Kriegsakademie ernannt. 1903 wurde er Generalleutnant und Kommandeur der 6. Division, 1904 Chef des Ingenieur- und Pionier-Korps und 1904 Inspektor der Festungen. Am 27. Januar 1904 ernannte ihn der Kaiser in den erblichen Adelsstand und ernannte ihn am 11. September 1907 zum General der Infanterie. Seit dem 5. Januar 1911 lebte General von Bessler im Ruhestande. Bei Kriegsbeginn stellte er sich aber dem Kaiser wieder zur Verfügung, mit welchem er das beweisen seine glänzenden Papiere tat.



Deutsches Reich.

+ Verkauf von Saatgut und Saatgetreide. Berlin, 24. August. (Antsch.) Durch die Bekanntmachung vom 1. August 1915 sind die Vorschriften der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntefahr 1915 hinsichtlich des Handels und Saatgetreides geändert worden. Danach ist Saatgut und Saatgetreide nur mit Genehmigung des kommunalverbundes zu Saatweiden veräußert, und zwar an Empfänger außerhalb des kommunalverbundes nur dann, wenn der empfangende kommunalverbund der Anrechnung auf seinen Bedarfsanteil oder auf die Befreiung und an die Reichsgetreidestelle abzuliefern hat. (W. I. B.)

Deutscher Reichstag.

S. Berlin, 24. August 1915.
Der Reichstag nahm heute die Verhandlungsordnung an. Die Verhandlung selbst wird voraussichtlich am Donnerstag beginnen und sich bis zum 30. November erstrecken. Die wichtigste Verhandlung über die wirtschaftlichen Fragen wird zunächst dem Unterstaatssekretär Dr. Michaelis Gelegenheit zu einer umfangreichen Berichterstattung für die Kriegsgeldverteilung. Gewiss wird diese die Vorwürfe auf Unkenntnis oder gar auf Unfähigkeit zurückzuführen, und inwieweit wurde, ist zu erwarten. Nicht allseitige Zustimmung wird er für die Formen seiner Darlegung, insbesondere für die Zurückweisung des Angriffes, daß die Kriegsgeldverteilung eine Versicherung gegen den Kriegsgeldmangel wäre. Die Unruhe steigerte sich, als er den Gesichtspunkt geltend machte, daß gewiss in einzelnen Organismen Leute saßen, die dort dem Vaterlande besser dienen, als wenn sie schippten. Die Zahlen, die der Reichstag anführte, wonach von 862 Angestellten nicht weniger als 425 reklamiert worden waren, von denen sich nur 17 als dauernd dienstuntauglich erwiesen, wurden von dem Zentrumsführer Dr. Spahn nach besonders als Beleg gegen diese Darlegung unterstrichen. In so weitem Maße reklamierte seine Behörde. Das fand lebhafteste Zustimmung, und wurde denn die nachfolgende ergänzende Mitteilung des Unterstaatssekretärs, daß die Auswahl der Dienststellen unabhängig von allen Denunziationen im Einklang mit dem Ge. rathkommando erfolgt sei, von dem Hause mit demeritenswerten Schweigen aufgenommen. Nachdem der Nationalliberale W. anhoff vom Standpunkte des praktischen Landwirts aus gesprochen hatte, kam der Staatssekretär Dr. Delbrück selbst an die Angriffe gegen die Kriegsgeldverteilung zurück. Er war glücklicher in seinen Ausführungen als Dr. Michaelis.

Ausland.

+ Abschluß der türkisch-bulgarischen Verhandlungen.
Die Berliner bulgarische Gesandtschaft empfing, dem Tag zufolge, am 23. August von ihrer Regierung ein Telegramm, das die Nachricht von der Beendigung der seit einiger Zeit zwischen der Türkei und Bulgarien schwebenden Verhandlungen brachte. Dieser Abschluß ist für die Balkanlage ein Ereignis von hervorragender Bedeutung. Ueber den genauen Inhalt der Vereinbarungen liegen zurzeit noch keine authentischen Nachrichten vor.

Der neue bulgarische Kriegsminister.
General Jekow wurde, der „Köln. Ztg.“ zufolge, vom König Ferdinand an Stelle des Generals Fritschew zur Leitung des bulgarischen Kriegsministeriums berufen. Im Balkankrieg war er der Führer des Stabes der Belagerungsarmee von Adrianopel; er ist ein Bewunderer der deutschen Armee.

+ Zum Kabinettswechsel in Griechenland.
Athen, 24. August. Die halbamtliche „Agence d'Athènes“ meldet: Das neue Kabinet steht sich, wie folgt, zusammen: Benizelos, Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen; General Danglis, Kriegsminister; Fregattenkapitän Miaoulis, Marineminister; Mikhalakopoulos, Volkswirtschaftsminister; Repulis, Finanzminister; Diamantidis, Verkehrsminister; Tsirimos, Unterrichts- und Kultusminister; Katsaris, Minister des Innern; Racionan, Justizminister. Außer Danglis und Katsaris haben alle Minister dem alten Kabinet Benizelos angehört. Das Kabinet hat gestern Abend den Eid geleistet.

Kleine politische Nachrichten.

Nach dem „Bayerischen Kurier“ verläutet in parlamentarischen Kreisen Bayerns, daß der Landtag des Königreiches, gemäß den Bestimmungen der Verfassung, Ende September zur Vorlage des Budgets, das der Finanzminister mit den üblichen Darlegungen dem Landtag unterbreiten werde, einberufen werden solle.

+ Dieser Tage fand, wie die Pariser „Agence Havas“ meldet, in Boulogne-sur-Mer eine Unterredung des französischen Finanzministers Ribot mit dem englischen Schatzkanzler Mac Kenna statt, in deren Verlauf man sich über die Mittel zu einem übereinstimmenden Handeln in der Frage des Wechsellurses in den Vereinigten Staaten geeinigt habe; die nächste Zusammenkunft, an der auch der russische Finanzminister teilnehmen soll, werde in London stattfinden.

+ Neuerdings wenden sich die Londoner liberalen Blätter scharf gegen die Wehrpflicht für die allgemeine Wehrpflicht. Der Herausgeber der „Daily News“ sagt, die Wehrpflicht sei eine billige Armee zu erhalten, indem man geringeren Sold zahle. — „Daily Chronicle“ weist darauf hin, daß der Abgeordnete Thomas im Namen von 300 000 Eisenbahnern heftigen Widerstand gegen die Wehrpflicht antwortet. — Die Wochenchrift „Economist“ sagt, das jetzige Parlament habe kein moralisches Recht, ohne Rücksicht auf die Wehrpflicht vorzuschlagen. Der Plan würde die Nation spalten und eine starke Oppositionspartei schaffen. — Die englische Seemannsgewerkschaft hat scharf gegen die Einführung der Wehrpflicht Einspruch erhoben.

+ In London wird amtlich mitgeteilt, daß die englische Regierung ein die Lieferung von 100 000 Tonnen Steinkohle betreffendes Angebot des Verbandes der Grubenbesitzer in Transvaal angenommen hat.

+ Die Petersburger „Nowoje Wremja“ verlangt kategorisch Bestrafung derjenigen, die an der Munitionskrise die Schuld tragen; denn dies verleihe das Gewissen der Nation.

+ Seinem Blatte droht unter dem 23. August der römische Korrespondent der Turiner „Stampa“, daß der Minister des Auswärtigen Sonnino bereits ein Bündnis über den türkisch-italienischen Konflikt vor. — Neue Attentate gegen die Wahrheit!

+ Der römische „Avanti“ beklagt in einem von der Zensur stark mitgenommene Artikel, daß im Gegensatz zu den Parlamenten der anderen kriegführenden Nationen die italienische Kammer geschlossen bleibe.

+ Aus Rom erfährt die Turiner „Stampa“, der italienische Postminister Nicotro werde eine Untersuchung über die Briefzentrale für das Ausland in Bologna veranlassen, da sie zu Unruh Anlaß gegeben habe.

+ Wilsons Sekretär, Tumulty, sagte, wie der Londoner „Daily Telegraph“ aus New York meldet, mit Bezug auf die Verurteilung der „Arabie“ in einer Ansprache: „Die geehrte Nation unterstützt den Präsidenten in dieser großen internationalen Krise. Sie wird, wenn nötig, für die unveräußerlichen Rechte der Amerikaner zu Lande und zur See auch das Leben einsetzen.“ — Abwarten!

Weichsel-Übergang.

+ Bei ihrem Rückzuge in der zweiten Hälfte des Juli aus Westpolen fanden die Russen in den Festungen Zwangorod und Warschau und der sie verbindenden Weichsellinie eine feste Aufnahme; den nachdrängenden deutschen Truppen war zunächst Halt geboten. Dieser Halt durfte aber nicht lange währen, um dem Feinde die Möglichkeit zu nehmen, die Masse seiner hinter die Weichsel zurückgegangenen Kräfte an anderer Stelle gegen eine unserer Heeresgruppen auf den Flügel einzusetzen.

Ein Angriff auf Zwangorod konnte raschen Erfolg in diesem Sinne nicht bringen, denn die Eigenart der Festung ist ja gerade, daß ihr Verteidiger mit schwachen Kräften auskommt. Daher beschloß die Heeresleitung den gewaltsamen Weichsel-Übergang nördlich Zwangorod in der Gegend der Radomka-Mündung. Zur Ausführung wurden die deutschen Truppen der Armee-Abteilung Woprsch bestimmt, die bisher gegen Zwangorod standen. Sie mußten demnach wesentlich nach Norden verschoben werden. Eine derartige Seitwärtsbewegung stärkerer

Truppen stellt hohe Anforderungen an alle Befehlsstellen. Der Linksabmarsch war in diesem Falle besonders schwierig, weil er schnell erfolgen und der Stromübergang sich ihm unmittelbar anschließen mußte, da sonst nicht darauf zu rechnen war, den Feind zu überraschen. In der Ueberbrückung lag der Schwerpunkt und die Aussicht auf Erfolg.

Alle irdischen Maßregeln zur Geheimhaltung des Ueberganges wurden getroffen. Alle Bewohner im weiteren Bereiche der Uebergangsstellen mußten ihre Dörfer räumen, von denen allerdings die Russen nur wenig übrig gelassen hatten. Das meiste war planvoller Brandstiftung anheimgefallen. Die Russen verfahren in letzter Zeit immer noch nach dem Rezept von 1812. Eingehende Untersuchungen nach verborgenen feindlichen Fernsprecheinrichtungen fanden statt, allerdings ohne Erfolg, so daß der Führer nie ganz die Sorge verlor, die Russen würden doch Kenntnis von dem Unternehmen erhalten.

Die Armeeleitung Woprsch hatte den Führer des Landwehrkorps, General der Kavallerie Freiherr von König, mit Anweisungen versehen, ihm die Ausführung des Ueberganges übertragen, und die nötigen Hilfsmittel, namentlich zahlreiche Brückentrains, auch solche unserer Verbündeten, überwiesen, die sich unter der Leitung ihres unermüdeten Führers, des R. u. R. Pionier-Obersten Wischke, trefflich bewährten.

Am 28. Juli Abends waren alle Vorbereitungen fertig: Erkundung der Uferwege für die Pontons zu den zehn Uebersehlstellen, die in mehreren Gruppen in ziemlicher Entfernung voneinander gewählt waren, damit, wenn der Uebergang an einer Stelle nicht gelang, dieser an einer anderen gewährleistet wurde. Bereitstellung der Infanterie und Artillerie, so daß sie ohne Kreuzung rasch ihre Uebersehlstellen erreichen konnten. Besprechungen mit den höheren Pionier- und Artillerieoffizieren hatten im Hauptquartier des Führers stattgefunden, und alles war bis auf die kleinsten Nebenumstände abgerollt.

Am 29. VII. um 1.30 morgens sollten an allen Stellen die Truppen das Weichselufer erreicht haben, um sofort mit dem Uebersehlen beginnen zu können. Die Weichsel hat in dieser Gegend eine durchschnittliche Breite von 100 Meter. Zahlreiche Sandbänke durchziehen sie, so daß für Pontons die Gefahr eines Auslaufens bestand.

Wie der Feind hinter dem Flusse stand, in welcher Stärke, in welcher Kräfteverteilung, war völlig unbekannt. Es galt einen Stoß ins Dunkle zu führen. Begreiflich daher die Spannung. Bei einem Geßcht unter gewöhnlichen Verhältnissen entwickelt sich solche allmählich entsprechend der langsam heranreifenden Entscheidung. Bei einem Flußübergang setzt die Handlung mit der höchsten Spannung ein. Eine knappe halbe Stunde muß die Entscheidung bringen. Es gibt nur ein Entweder — Oder. Entweder man erreicht das gegenseitige Ufer und behauptet sich auf ihm, oder die Truppen erhalten beim Uebersehlen derartiges Feuer, daß sie nicht hinüberkommen, oder — was noch schlimmer ist — der starke Feind wirft die zuerst übersehtenen Truppen, die naturgemäß nur schwach sind, in den Strom zurück, was gleichbedeutend mit Vernichtung ist. Die begreifliche Spannung wurde noch vermehrt durch das Dunkel der Nacht und den fehlenden Geräuschelärm, durch die völlige Lautlosigkeit, die dem Sprunge vorausging.

1.30 vormittags. Jetzt brechen überall die Truppen aus den letzten Deckungen am Ufer hervor. Höchste Kraftanstrengung bringt die schweren Pontons schnell vorwärts. Jetzt wird das Wasser erreicht, jetzt stoßen sie ab. . . . Noch alles ruhig, ein gutes Zeichen. . . . 1.45. Plötzlich stark einsetzendes Artilleriefeuer. Der Feind ist an einer Stelle also aufmerksam geworden, und bei seinen ersten Schüssen hat unsere bereitstehende Artillerie das Feuer gegen das feindliche Ufer aufgenommen, dadurch der noch im Uebersehlen befindlichen Infanterie einen wirksamen Feuerhelfer gebend.

Endlich löst sich die Spannung: Die erste Meldung trifft ein: Seeben kehren die Pontons zurück, die erste Staffel ist hinüber.

Man atmet auf. Nun sind wir drüben. Und wo die Armee-Abteilung Woprsch einmal Fuß gefaßt hat, da hält sie.

Nun sind wir drüben. Dieser Gedanke kehrt immer wieder, verstärkt sich immer mehr bei jeder neuen Meldung, daß ein weiteres Bataillon überseht ist. Es ist hell geworden, unsere Artillerie spricht jetzt entscheidend mit bei den Kämpfen, die den letzten Widerstand des überraschten Feindes brechen sollen.

Die ersten 200 Gefangenen werden gemeldet, alles geht gut. Aber ein unerwartet schwerer Kampf liegt noch vor uns. Wohl überraschten wir die feindlichen Sicherungstruppen unmittelbar am Ufer. Seine Reserven weiter rückwärts gilt es aber noch zu schlagen. Wie gefährlich dem Feinde unser Durchbruch seiner von ihm für unüberwindlich gehaltenen Stromsperre erschien, erkannte man bald. Aus Zwangorod und Warschau und von Lublin raste er immer mehr Truppen zusammen, um uns wieder zurückzuwerfen. War auch der Feind überlegen, er mußte trotzdem angegriffen werden, denn der Brückenkopf mußte derart erweitert werden, daß die Stellen, wo wir den Brückenbau begannen, vor feindlichem Feuer gesichert waren.

Nach tagelangen Kämpfen ist der Besitz des Brückenkopfes voll gesichert, der Feind von Stellung zu Stellung geworfen, seine Angriffskraft gebrochen.

Inzwischen hatten die unter Führung des Generals der Infanterie von Koeßler stehenden österreichisch-ungarischen Truppen der Armee-Abteilung einen großen Erfolg vor Zwangorod errungen. Sie hatten die sehr stark ausgebauten und zähe verteidigte Festungsstellung durchbrochen und dem auf das Ostufer flüchtenden Gegner noch 2300 Gefangene und 32 Geschütze abgenommen.

Die größte Genugtuung ward aber den Truppen der Armee-Abteilung zuteil, als bekannt wird, daß die Russen einen Tag nach dem Weichselübergange mit der allmählichen Räumung Zwangorods begonnen haben und im Begriff sind, die Warschau deckende Frontlinie und die Publiner Stellung aufzugeben. So hat also die Besetzung der Weichsel einen großen Einfluß auf weite Teile der Front ausgeübt.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 24. August 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während ihres gestrigen Besuches vor Jeebrügge gab die englische Flotte etwa 60 bis 70 Schuß auf unsere Küstenbatterien ab. Wir hatten durch diese Beschießung den Verlust von 1 Toten und 6 Verwundeten zu beklagen, außerdem wurden durch zu weit gehende Geschosse noch 3 belgische Einwohner verletzt. Sachschaden ist nicht angedeutet.

In den Vogesen nördlich von Münster ruhte tagsüber der Kampf; am Abend griffen die Franzosen abermals unsere Stellungen am Barrenkopf und nördlich davon an. Die Angriffe sind zurückgeschlagen, eingedrungene schwache Teile des Feindes aus unseren Stellungen geworfen, einige Alpenjäger gefangen genommen. — Bei den gestern gemeldeten Kämpfen ist ein Grabenstück am Barrenkopf in Feindeshand geblieben.

Bei Loos (südwestlich von Dinanide) wurde vorgestern ein französischer Doppeldächer durch einen unserer Kampfflieger abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nördlich des Njemen keine Veränderungen. Auf der übrigen Front der Heeresgruppe wurden Fortschritte gemacht.

Bei den Kämpfen östlich und südlich von Kowno nahmen unsere Truppen 9 Offiziere, 2600 Mann gefangen und erbeuteten 8 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auf den Höhen nordöstlich von Kleszczele und im Waldgebiet südöstlich dieses Ortes wurde der Gegner gestern von unseren Truppen erneut geworfen. Die Verfolgung nähert sich dem Bialowieska-Forst. Der Feind verlor über 4500 Mann an Gefangenen und 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Vor dem Angriff der über die Putwa und den Bug östlich der Putwa-Mündung vorgehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen räumte der Feind seine Stellungen: die Verfolanau ist im Gange.

Auf der Südwestfront von D. n. Litowsk wurden die Höhen bei Kopytow gestürmt.

Unsere durch das Sumpfbelt nordöstlich von Wlodawa vordringenden Truppen verfolgten den gestern geworfenen Feind.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Seegesichte in Ost- und Nordsee.

Berlin, 23. August. Am 16. August hat ein deutsches Unterseeboot am Eingang des Finnischen Meerbusens ein russisches Hilfschiff durch einen Torpedoschuß versenkt.

Vor Jeebrügge ist in der Nacht vom 22. zum 23. August ein deutsches Vorpostenboot durch zwei feindliche Zerstörer angegriffen und nach tapferer Gegenwehr zum Sinken gebracht worden. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden. Der Stellvertretende Chef des Admiralstabes (a. a.) Behndt. (W. L. B.)

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Eckenstein.

(Nachdem nicht gestillt.)

(28)

„Warum lehnst Du gefesselt alles ab, was ich Dir anbiete, Onkel Peter? Jede Einladung, alles — alles — weigst Du nicht, daß wir dies weh tun?“

„Aber Kind —“

„So oft hab' ich Dich zum Abendbrot gebeten, nie bist Du gekommen! Nicht mal bei Mama bleibst Du, wenn wir dort sitzen. Bist Du mir böse?“

„Welche Idee! Komm' ich denn nicht zu Dir, so oft Du willst?“

„Du mir ja! Aber nie, wenn Ferry dabei ist. Warum das? Magst Du ihn nicht?“

„Liebes Kind, wie kommst Du mir darauf? — Dein Mann und ich sind so verschieden — an Alter, Erfahrung und Veranlagung — und abends, das weißt Du ja, gehe ich überhaupt nicht aus. Dann spiel ich daheim und trinke mein Bier, rauche meine Pfeife und gehe um 10 Uhr zu Bett.“

„Er war froh, daß es schon stark dämmerte und sie seinen verlegenen Ausdruck nicht sehen konnte.“

Aber Assunta schloß es, ohne zu sehen. Und sie sagte bitter: „Du weigst mir aus. Du bist unversöhnlich. Du kannst Ferry nicht vergehen, daß er damals — wegen dem Testament — aber er meinte das ja gar nicht so. Und es tut mir weh, daß Ihr einander nicht versteht. Du bist doch sonst so nachtragend noch hochmütig, warum reizt Du meinen Mann gegen Dich auf durch Dein Benehmen?“

„Ich?“

„Jawohl. Es muß ihn ja kränken. Er ist ohnehin schon nervös genug, überbürdet in seinem Beruf, immer voll Sorgen.“ Sie brach ab, als habe sie das eigentlich nicht sagen wollen. Dann setzte sie ärgerlich hinzu: „Von seiten meiner Familie wenigstens sollte er nicht gedrückt werden. Mir zu Liebe solltest Du trachten, Dich besser mit ihm zu stellen.“

„Ich?“ fragte Peter Vott noch einmal. „Wenn er den Wunsch hat, besser mit mir zu stehen, dann wäre es wohl ihm, den ersten Schritt zu tun. Er könnte mich anrufen.“

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 24. Aug. (W. L. B.) Amlich wird verlautbart: 24. Aug. 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der nordwestlich Bresl-Litowsk Widerstand leistende Feind wurde gestern in der Gegend von Wierchowice und Kiasno neuerlich geworfen und zum Weichen gezwungen. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 4 Offiziere und 1300 Mann. Nordöstlich von Wlodawa haben unsere Verbündeten den Gegner abermals zurückgedrängt und Raum gewonnen.

Oesterreichische, ungarische und deutsche Reiterei der Armee des Feldzeugmeisters Puhalko zog in der Verfolgung des Feindes in Kowel ein und rückt weiter nordwärts vor.

In Ostgalizien herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südsügel der Küstenländischen Front kämpfte gestern unsere schwere Artillerie feindliche Geschütze an der Sdobba-Mündung nieder. Weiter wurde eine italienische Strandbatterie bei Solametto in einen Trümmerhaufen verwandelt. Gegnerische Infanterie, die sich gegenüber unserer Stellung auf der Höhe östlich Monfalcone festgesetzt hatte, räumte ihre Gräben fluchtartig vor unserem Geschützfeuer. Östlich Polazzo wiesen unsere Truppen zwei schwache Vorstöße, bei San Martino drei bis nahe an unsere Kampffront herangetragene Angriffe blutig ab; ebenso scheiterte abends ein Vorstoß starker feindlicher Kräfte gegen den Tolmeiner Brückenkopf. Im befestigten Raum von Flietich und Raibl schloß sich nun die gegnerische Infanterie stellenweise näher an unsere Linien heran. Unsere Werke auf der Hochfläche von Lavarone und Folgaria standen gestern wieder unter lebhaftem Geschützfeuer. Auch auf unsere Stellungen am Stilfer Joch beginnt die feindliche Artillerie zu schießen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 23. August.

Der Feind griff am 22. August die neue Front bei Anafota an, aber wir schlugen ihn durch einen Gegenangriff vollständig zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Bei dem Angriff vom 21. d. Mts. erlitt der Feind gewaltige Verluste. Allein vor einem Teil unserer Gräben zählten wir mehr als 500 Tote, und außerdem nahmen wir einen Offizier und eine Anzahl Soldaten gefangen. — Vor Ari-Burnu und Sedd-ul-Bahr hat sich nichts Wesentliches ereignet. — An der Front von Irak griffen unsere Truppen eine englische Abteilung bei Alake (?) am Euphrat an und fügten ihr große Verluste zu. Sie erbeuteten mehr als 200 Gewehre. — An den anderen Fronten ist keine Aenderung eingetreten. — Die Möglichkeit einer Räumung Petersburgs wird, wie der dortige Vertreter des Londoner „Daily Chronicle“ unterm 23. August meldet, in der russischen Hauptstadt offen erörtert. — Eine recht wenig fagende Richtigstellung bringen die „Times“ aus Petersburg:

London, 24. August. Die Gerüchte von einer Räumung Petersburgs, die von den Panikmachern verbreitet werden, sind insofern unbegründet, als sie in Verbindung mit den jüngsten Ereignissen erwähnt worden sind. Angesichts der Möglichkeit von Angriffen auf dem Luftwege ist es allerdings möglich und sogar ratsam, daß der Hof und die Regierung sich anderswohin begeben.

+ Ein bitteres Eingeständnis.

London, 24. August. Der militärische Mitarbeiter der „Morning Post“ schreibt: Durch die Einnahme von Rom-Georgiewsk haben die Deutschen die Eroberung der Weichsellinie vollendet. Die Einschließung von Ostrowitz wird sie bald zu Herren der Rarum- und Bobr-Linie machen. Es wäre nutzlos, zu leugnen, daß die Deutschen Herren der Lage sind. Es ist notwendig, der Tatsache ins

Auge zu sehen, daß der Verlauf der Ereignisse für gewisse Zeit von ihrer Initiative abhängen wird, solange die Alliierten unfähig sind, frische Streitkräfte zu mobilisieren, die ihre Kräfte an Gewehren und anderem Kriegsmaterial zu erneuern und ihre Munition auf den gleichen Stand wie die Deutschen zu bringen. Diese Tatsachen sind jetzt allgemein anerkannt.

Der militärische Mitarbeiter erklärt es für bedauerlich, daß in Rußland der Eindruck zu bestehen scheint, daß die Alliierten im Westen nicht den gebührenden Anteil an den Lasten der Kriegsführung auf sich nehmen, und daß was die Alliierten im Westen und an der italienischen Grenze geleistet haben.

+ Unser U-Boot-Krieg.

London, 23. August. Der britische Dampfer „Marmar“ wurde durch ein deutsches Unterseeboot versenkt; die Besatzung ist gerettet.

London, 24. August. (Meldung des Neuterischen Bureau.) Der britische Dampfer „Dioned“ (4900 Tonnage) ist versenkt worden. Zehn Mann der Besatzung sind tot, der Rest wurde gerettet.

Lokales und Provinziales.

Serboborn, den 25. August 1915.

Einschränkung des Briefverkehrs nach dem nichtfeindlichen Auslande.

Zur während des Krieges notwendigen militärischen Überwachung des Nachrichtenverkehrs mit dem Auslande ist es erforderlich, daß der Briefverkehr der auszuführenden Privatbriefe nach dem nichtfeindlichen Auslande, mit Ausnahme der besetzten Teile Belgiens und Russisch-Polens, gleichviel ob die Briefe in deutscher oder in einer für den Briefverkehr nach dem Auslande gebräuchlichen Sprachen abgefaßt sind, nicht über zwei Bogen auszuweisen (Quart) hinausgeht. Die Briefe dürfen keine Anlagen enthalten, in denen sich Nachrichten befinden, die für die militärische Lage von Belang sein könnten, auch dürfen keine Schriftstücke über Schriftverkehr mit anderen Richtung quer hinweglaufen. Bei Geschäftsbriefen entsprechen, der Inhalt den Raum von zwei Bogen nicht überschreiten und die Befugung von Rechnungen, Preisverzeichnissen und dergleichen geschäftlichen Anlagen erziehen. Zur Verpackung der Briefe nach dem Auslande dürfen nur Umschläge verwendet werden, die aus einer einseitigen Papier- oder Stofflage also ohne Futtereinlage aus Seidenpapier oder anderen Stoffen hergestellt sind. Bei Briefen, die den angegebenen Anforderungen nicht entsprechen, müssen die Absender damit rechnen, daß sie infolge der Erwähnung des Postgeschäfts mit mehrwöchiger Verspätung am Bestimmungsort eintreffen. Bei dieser Gelegenheit wird besonders darauf hingewiesen, daß der Abbruch der nach dem Auslande gerichteten Briefsendungen sich naturgemäß umso mehr und pünktlicher gestalten wird, je geringer die Zahl der zu bearbeitenden Sendungen ist. Es ist daher wünschenswert, daß die Zahl der Privatbriefe nach dem nichtfeindlichen Auslande auf das unabsehbare Bedürfnis beschränkt werde.

Der Schmuck an den Militärsärgen. Gegen das übermäßige Ausschmücken der Militärsärgen wurde eine eisenbahnamtliche Verfügung. In einem Falle im durch hervorstechende Zweige und Fäden die Richtanlage eines Tunnels beschädigt worden, in einem anderen Falle erlitten Personen mehr oder minder schwere Verletzungen. Wenn auch im allgemeinen gegen eine Ausschmückung der Militärsärgen nichts einzuwenden sei, müsse jedoch vor einer übermäßigen Ausschmückung, die ernste Gefahr im Gefolge haben kann, gewarnt werden.

Sechshelden, 25. August. Der Militäranwalt des Kaiser von hier, der gegenwärtig auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Felde steht, ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Frankfurt a. M., 24. Aug. In Gemeinschaft mit den Konsumvereinen, der „Rula“ und den größten Lebensmittelgeschäften hat die Stadtverwaltung eine Einkaufsgenossenschaft gegründet, die den Zweck verfolgt,

„Dazu ist er natürlich zu stolz. Auch hat er Auseinandersetzungen und Besuche überhaupt.“

„Ach so!“

„Wie Du das wieder sagst! Aber Du könntest doch den ersten Schritt tun — wenn ich Dich bitte! — Auch Maria — liebe — ja, der gütliche besonders. Sie freut sich doch schon so sehr auf ein gemütliches Weihnachtsfest, wo wir alle vereint sind, und Ferry — das mußt Du ja begreifen.“

Sie blickte ratlos vor sich hin und tastete dann nach dem Knopf der elektrischen Leitung, damit es hell werde im Zimmer, denn die Dunkelheit nahm von Minute zu Minute zu.

Jetzt, im Nicht, sah Peter Vott deutlich, daß sie wirklich geweint haben mußte. Ein unsägliches Mitleid schwellte sein Herz. Zugleich Erbitterung gegen Langendorf, der sich ihr gegenüber offenbar als den beleidigten aufspielte und dies zum Vorwand nahm, um den Weihnachtsabend nicht bei Mama zu verbringen. Denn ein Vorwand war es natürlich. Er konnte nicht den mindesten Grund haben, sich wirklich beleidigt zu halten.

„Dein Mann will also, wenn ich Dich recht verstanden habe, den Weihnachtsabend nicht mit mir verbringen. Gut, Du kannst ihn beruhigen: ich werde nicht zu Mama kommen.“

„Aber das meinte ich doch nicht — im Gegenteil — verzeih mir doch —“

„Es ist alles, was ich tun kann. Ich bin ein alter Mann und das Alter macht in gewissen Dingen empfindlich. Nicht, daß ich Ehrfurcht beanspruche, Gott bewahre, aber doch mindestens die Rücksicht, welche mir meine Jahre und meine Stellung überall verschaffen.“

Assunta flocht die Finger ineinander und sah vor sich nieder.

„Ich werde noch einmal mit Ferry sprechen. Wenn er zu Dir kommt, dann — nicht wahr, dann willst Du vergessen und ihm gut sein, ja?“

„Von Herzen gern.“

Danach ging die Flurlichter. Ein rascher, herrlicher Schritt wurde hörbar, und Peter Vott sah, wie Assunta erschrocken zusammenfuhr.

„Er — Ferry?“ stammelte sie, so früh heute schon?“

Warum erschrak sie? Was bedeutete dieser unruhige, überlegene Blick? Sie sah aus wie eine Frau, welche auf einem verbotenen Zusammenkunft ertappt wird.

Peter Vott schloß, wie er unruhig ward, und dann erbleichte er plötzlich bis in die Lippen hinein, als sie ihm so fest zuraunte: „Sage, daß Du zufällig gekommen bist. Er will nicht.“

Da trat Ferry Langendorf schon ein. Als er Peter Vott erkannte, verfinsterten sich seine Züge und ein vorwurfsvoller Blick streifte Assunta, die wie eine Schuldige da stand.

„Aha, dann kommst Du mir nicht mal entgegen heute? Sagte er, zwischen Hohn und Aerger schwankend. „Dast müdest mal Besuch von Deinen Leuten. Guten Abend, Onkel Peter! Ich bin sehr angenehm, daß ich Sie mal persönlich getroffen — so kann ich's Ihnen doch selbst sagen.“

„Was?“ fragte Peter Vott, der steif aufgerichtet neben dem Tisch stand und den nervös auf und abgehenden Langendorf zögernd anblickte. „Was wollen Sie mir sagen?“

„Hat Ihnen Assunta denn nichts mitgeteilt?“

Langendorf blieb plötzlich vor ihm stehen und ihre Blick kreuzten sich.

„Nein. Gaben Sie ihr einen Auftrag?“

„Nein Gott ja, wegen dem ewigen Musikmachen — eigentlich hätten Sie es ja selbst fühlen müssen. Es ist doch nicht mehr wie früher. Assunta gehört nicht mehr sich selbst an. Schließlich wollte ich nichts sagen, wenn Sie mit ihr umgehen in meinem Sinn. Aber so! Immer die klassische Musik — wo Sie doch genau wissen müssen, daß ich nur das letztere Genre liebe. Das heißt, mir entgegenarbeiten. Sie ist überaus genussvoll in manchen Dingen. Mein Bestreben ist, sie aus dieser gefühlvollen, schwerblütigen Atmosphäre, in der sie aufwuchs, herauszureißen, und Sie — Sie drücken sie immer wieder tiefer hinein. Ich habe ja nichts dagegen, wenn Sie Ihre Rechte beschützen.“

„Ferry!“ Angstvoll bittend klang es von Assuntas Lippen, aber er schloß ihr den Mund mit einem Ruck.

„Still, Kleines, das verstehst Du nicht, und heute rede mal ich. Also, ich habe nichts gegen gelegentliche Besuche, aber das Musizieren möchte ich eingestellt wissen, falls Sie sich nicht entschließen können, ein anderes — heiteres Genre zu wählen.“

(Fortsetzung folgt.)

für gesunde...
...während des Krieges mit billigen Lebens-
...In erster Linie soll ein preiswerter
...und Erschließung ins Leben gerufen
...die Kohlenutzung soll durch die Abgabe
...auch wirksam bekämpft werden. Der Einkaufs-
...haben sich bereits die Ortsgruppen Fulda,
...und Höchst angeschlossen.

Frankfurt a. M., 24. Aug. Die Polizei warnt
...jüngsten Konzertunternehmerin Käthe Curtz
...die seit einigen Jahren Blindenkonzerne veranstaltet,
...die erblindete Pfarrertochter Hildegard Dietrich
...Die allerersten abgehaltenen Konzerte waren gut
...und brachten erhebliche Einnahmen, aber nicht für
...Sängerin, wie die Curtz immer behauptet,
...diese selbst. Frau Curtz gibt wohl der Dietrich
...und 70 Mark für jedes Konzert, den weitläufigen
...Teil der Konzerteinnahmen aber steckt sie selbst ein.

Vermischtes.

Eine neue Radium-Quelle in Deutschland. Inter-
...Mitteilungen über Thermolohungen in Heidel-
...machte in einer politischen Versammlung Professor
...Salomon, auf dessen Veranlassung seinerzeit die
...Salomon, die bisher an 100.000 M. gekostet haben,
...wurden. Nach den bisherigen Befunden
...die Hypothese gestützt, daß sich unter der Sanddecke
...unterhalb heisse Quellen befinden. Das Bohrloch hat
...von 589 Metern erreicht, das Wasser ist nach
...Unterforschungen eines der radiumreichsten
...Die Wassermenge beträgt 24,7 Grad,
...in die Quelle den Thermen zuzurechnen. Die
...belüftet sich bisher auf 3 Sekundenliter.
...die Quelle bereits 30 mal so ergiebig, wie die
...bekannte Kurorte. Diesen großen Vor-
...des Wassers steht aber auch ein großer Nachteil
...Das Wasser sprudelt nicht empor, sondern
...bis 16 Meter unter die Oberfläche, so
...emporgepumpt werden muß. Ferner ist
...Trübung erfolgt durch Sand,
...daß eine Filtration bisher nicht
...jedoch mit Sicherheit anzunehmen,
...die bisher erhöhte feinsandige Schicht
...Sande und Kiese folgen werden. Sobald man
...erreicht habe, werde man auf klares Wasser
...und dann werde Heidelberg als Kurort gesichert
...Einen Mißerfolg könnte es bedeuten, wenn man
...sonstige Schicht stoßen würde, das sei aber nicht
...Wenn man nach der sandigen Schicht
...höhen würde, was zu erwarten sei, würde das
...aus Sprudeln hervorspringen. Jedoch könne man
...keine Garantie für ein derartig günstiges Re-
...übernehmen. Immerhin empfehle es sich, die Boh-
...fortzusetzen.

Ernteernte aus Buchenäpfeln. Eine Berliner
...die aus dem Hannoverschen stammt, schreibt
...Tagebl.: „Jetzt, zur Zeit der Ernte, möchte
...Bücherei auf eine wertvolle Delikatesse lenken.
...vielerorts fast gar nicht bekannt zu sein scheint,
...Buchenäpfel. Es kennt wohl jeder die kleinen,
...Früchte der Buche mit dem süßen, nussartigen
...die im Herbst im Walde zwischen dem abfallenden
...auf der Erde meistens — verfaulen. Ein Jam-
...denn diese Kerne liefern das feinste Speisöl
...höchsten Wohlgeschmack, das sicherlich dem Öl aus
...der Provence nicht nachsteht. Außerdem ist
...größter Haltbarkeit, wenn man es, wie in meiner
...an der Oberweiser, für den Winterbedarf in große
...oder Krüge füllt und etwas Salz zusetzt. Zu
...und seinen Delikten ist es jedem anderen Del
...gegenüber.

Stehende Berge. In dem großen vulkanischen
...Bezirk gibt es eine der interessantesten Neube-
...der vulkanischen Kraft, die in früherer und neuerer
...bekannt geworden sind. Jener Bezirk ist eine Hoch-
...2000 bis 3000 Fuß über dem Meerespiegel. Bis
...Jahre 1759 war dort fruchtbares Land, bedeckt mit
...und Indigofeldern und bewässert von zwei
...Im Juli des genannten Jahres wurden die Be-
...durch ein lautes rumplendes Geräusch und durch
...erschreckt, welche nur das Vorspiel zu der
...katastrophe waren, die am 28. und 29. Sep-
...jense ganze Gegend umgestaltet hat. Unter gewal-
...Erderschütterungen und dem Emporwerfen rot-
...Felsenstücke in bedeutender Höhe bildete sich
...großer Spalt, aus dem sechs Regel emporstiegen.
...dieser Regel hatte eine Höhe von 300 Fuß,
...der höchste Jerrillo sich 1000 Fuß über die Ebene
...Die vulkanischen Ausbrüche dauerten fort bis zum
...Jahre. Vierzig Jahre später besuchte Humboldt
...die Gegend. Damals zeigten sich unten um die sechs
...in einer Ausdehnung von vier englischen
...meilen eine 5- bis 600 Fuß hohe Mauer, die all-
...nach den Ebenen abfiel. Sie war noch so heiß,
...in einem der Risse darin eine Zigarre angezündet
...konnte. Sie war mit tauenden kleiner Er-
...bedeckt, aus welchen Dampf und Schwefelsäure
...stieg. Die früher erwähnten zwei Bäche verschwanden
...in diesen Ende der Ebene und erschienen am westlichen
...als heiße Quellen.

Deutsche Bibliotheken im Baltikum. Die Biblio-
...der russischen Ostseeprovinzen weist eine nicht un-
...große Zahl von deutschen Büchereien auf. Die
...Bibliothek dieser Art dürfte die Dorpat Universi-
...Bibliothek sein, denn sie umfaßt im Jahre 1910 nicht
...als 241.045 gebundene Bücher, 200.238 unge-
...Schriften und 774 Handschriften. Die zweitgrößte
...ist die bereits seit der Reformationszeit bestehende
...Bibliothek in Riga, die im Jahre 1910 außer den
...Schriften 96.393 Bände und außerdem 24.581 in der
...Abteilung besaß. Unter den Riga'schen Bi-
...nahmen die zweite Stelle die Bibliothek des
...Museum mit etwa 19.000 Werten in etwa 53.000
...ein, und die dritte Stelle die Bibliothek der Ge-
...für Geschichte und Altertumsstudien der Ostsee-
...Rustlands, die seit 1834 besteht, mit etwa
...Büchern und Broschüren und ungefähr 1400 Num-
...Handschriften.

Heuballen - Abfuhr. Als Heuballen gelten
...Blüten, Stängel und Samen, die aus dem Heu
...drummet ausfallen und auf dem Heuboden liegen
...Dieser Abfall wird mit Wasser (ein bis zwei
...auf einen Liter) eine Viertelstunde gekocht oder
...tendem Wasser übergossen und 20 bis 30 Minuten
...stehen gelassen. Man verwendet diese Ab-
...zu Umschlagen, Bädern, Waschen usw. In Er-
...von Heusamen kann man auch Heu zu dieser
...benutzen.

Der Stabskoch.

Eine Landsturmgeschichte von Paul Ebers-Dorfer.

Der Stab des Landsturmbataillons H. war in heller
Aufregung. Der Herr Oberstleutnant, der Kommandeur,
ging mit verbissenem Grimm auf und ab und donnerte
untergeordnet, so ihm in den Weg kamen, in Grund und
Boden. Drum ging, wer es vermochte, ihm gestilltlich
aus dem Wege. Die Offiziere des Bataillons, der Stabs-
arzt, der Zahlmeister, der Bataillonsfournier, der Chauffeur,
der Schreiber, die Ordonnanzen, alle, alle trugen verstaubte
Mienen zur Schau.

Was war geschehen?
Galt es irgendeinen Unglücksfall zu betrauern? Oder
war der Feind in bedrohlicher Nähe?
Oder sollte etwas geschehen?
Sollte das Bataillon, das bislang behäbigen Etappen-
dienst versehen und sich dabei recht wohlgeföhlt hatte, in
den Schützengraben? Ins Feuer?
O nein! Nichts, nichts von alledem. Es war etwas
viel Schlimmeres.

Der Stabskoch war krank geworden.

Und das kam so:

Seine Eggellenz der Herr Oberstleutnant (er war
nämlich bis zum Beginn des Krieges an einem mittleren
Hofe Hofmarschall mit dem Titel Eggellenz gewesen und
wünschte nun auch im Felde sich bei seinem Titel benannt
zu hören), also Seine Eggellenz hatte wenig zu tun, als
gut, trank gut, rauchte gut. Was Wunder, daß er unzu-
frieden und unverbäulich wurde. Die Offiziere, vor allem
der Herr Bataillonsadjutant, sowie die Unteroffiziere und
Mannschaften hatten den undefinierbaren Neger Seiner
Eggellenz schon zur Uebergenüge zu kosten bekommen.
Nun schmeckte ihm auch auf einmal das Essen nicht mehr.
Wer war aber daran weiter schuld als der Stabskoch,
Landsturmmann Meier?

Seine Eggellenz begab sich eines schönen Tages in
die Küche und guckte in alle Töpfe, was den Koch zu
einem Stirnrunzeln veranlaßte. Seine Eggellenz bemerkte
dies, und nun ging ein Donnerwetter los, das schon lange
in der Luft gehangen und wie es sich der Koch kaum
hätte träumen lassen. Seine Eggellenz schrie ihm u. a.
zu, er (der Koch) sei denksau und brächte alle Tage das-
selbe Essen auf den Tisch und behielte die besten Bissen
stets für sich, aber das solle anders werden, dafür wolle
er, Seine Eggellenz, schon sorgen. Und wenn gar nichts
hülfe, so ließe er, Seine Eggellenz, ihn, den Koch, ganz
einfach mal ein paar Monate lang Bahnwache schieben,
sein, des Kochs, Bäuchlein wäre sowieso schon viel zu
rundlich, während sie, die Offiziere, durch eine, des Kochs,
Schuld hungerleiden müßten. Und als der aus allen
Himmeln gefallene Koch sich gegen die, nach seiner Mei-
nung ungerechten Vorwürfe rechtfertigen wollte, schnitt
ihm Seine Eggellenz das Wort ab und brüllte, er solle
das Maul halten, sonst ließe er ihn noch einsperren.
Dann ging Eggellenz von dannen und schlug die Tür
hinter sich zu, daß man vermeinte, eine 28er Granate
habe eingeschlagen.

Landsturmmann Meier, in Zivil Küchenchef des Haupt-
bahnhofs H., war gar tief gekränkt in seiner Berufsbe-
ruh. In schlaflosen Nächten erwog er, was da zu tun sei. Vor
der langweiligen Bahnwache hatte er ein berechtigtes
Gruen. Und um sich vom Bataillon weg freiwillig ins
Operationsgebiet zu melden, dafür tat ihm sein Bäuchlein
zu leid. Auch ob es dort so reichlich so vortrefflichen Wein
gab wie hier auf der Etappe, das war auch noch die
Frage. Da kam ihm urplötzlich ein Gedanke.

Andern Tags besuchte er einen im Lazarett liegenden
Kameraden, der an Ischias, der Modelfrankeheit des
Krieges, litt. Den fragte er gründlich aus nach seinen
Leiden und Beschwerden und — am folgenden Tage litt
der arme, gute Stabskoch selber an Ischias. Und nicht
genug damit, hüsierte er auch noch zum Erbarmen. Drum
kam er ins Krankenrevier. Im Krankenblatt und auf der
schwarzen Tafel über seinem Bett hieß es: Landsturmmann
Meier — Ischias und Brusttarrh.

Seine Eggellenz der Herr Oberstleutnant war über
den Verlust seines Kochs zunächst verblüfft, kam aber bald
zu schnellem Entschluß. Er befahl seinen Hauptleuten, in
ihren Kompagnien nach Leuten zu forschen, die im Zivil-
bus Koch waren, dann sollten sie den geeignetsten als
stellvertretenden Stabskoch vorschlagen. Aber Seine
Eggellenz hatten ganz entschieden Bed. Unter den mehr
als 1000 Landsturmlenten des Bataillons war nicht ein
einziger Koch. Glücklicherweise entdeckte der Herr Haupt-
mann von der 4. Kompagnie unter seinen Leuten einen
Mehger, der nach Aussage seines Feldwebels und der
Unteroffiziere vorzüglich kochen konnte. Koch selbst
Tages wurde daher der Landsturmgefreite Mehger Müller
ganz gegen seinen Willen zum stellvertretenden Stabskoch
beordert.

Seine Eggellenz empfing den Gefreiten Müller wohl-
mollend und überließ ihm gleich seinem Vorgänger die
Wahl der Speisefolge, empfahl ihm aber reiche Abwechse-
lung. Es war alles ganz gut, Gefreiter Müller konnte
wirklich recht gut kochen; nach seinen Erbsen, Pansen,
Lohnen setzten sich die Kameraden seiner Kompagnie alle
finger. Aber braten konnte er nicht und seine Biddings
und würzige Saucen, wie es die Herren Offiziere vom
„etatsmäßigen“ Stabskoch gewöhnt waren, konnte er erst
recht nicht bereiten. Nichtsdestoweniger schmeckte Seiner
Eggellenz und den anderen Offizieren das am ersten Tage
seines Wirkens gebotene Rindfleisch mit Bouillontartoffeln
nicht schlecht, es war doch wenigstens mal etwas anderes.
Am nächsten Tage gab es gebratenes Schweinefleisch mit
Kartoffeln, und am übernächsten gekochtes Hammelfleisch
mit Kartoffeln.

Das war Seiner Eggellenz aber doch zu arg, um so
mehr, als sich bei einer Unterredung mit dem Gefreiten
Müller herausstellte, daß die gewünschte Abwechslung im
Menu in steter regelmäßiger Folge der drei bisherigen
Gerichte bestehen sollte. Eggellenz raste und drohte dem
Gefreiten Müller die „Knöpfe“ abzuschneiden. Aber was
half alles Donnerwettern, der Gefreite Müller konnte eben
nur kochen, und Trodengemüse wurden nur als Suppe
gewünscht.

Eggellenz berief einen Offiziersrat, und hierbei kam
man überein, den Gefreiten Müller als Assistenten zu be-
halten und ihm vor allem das „Suppe kochen“ zu über-
lassen, worin er ja ganz Vortreffliches leistete, die Fleisch-
speisen aber wollten sich die Herren Offiziere in Zukunft
selbst zubereiten.

Fortsetzung folgt.

Weilburger Wetterdienst.

Voranschläge Witterung für Donnerstag, den 26. August

Vorwiegend heiter und trocken, morgens vielach neblig,
mittags warm.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 24. Aug. Ueber die Bedeutung von Romel
heißt es in einem Telegramm des „Berliner Tageblatts“
aus dem 1. und 2. Kriegspressequartier: Die Senfation des
heutigen Tages und gleichzeitig ein bedeutender Fortschritt
in der Offensive gegen Brest-Litowsk ist, daß 1. und 2. und
deutsche Kavallerie der Armee Puhalko den Bahnnotenpunkt
Romet erreichten. Dies bedeutet die Trennung der direkten
Verbindung der russischen Armee zwischen ihrer nördlichen
und südlichen Gruppe. Vor der Westfront der Festung
Brest-Litowsk haben sich die Belagerungstruppen stellen-
weise etwas näher herangearbeitet. Längs der Kobriner
Straße und zwischen dieser und dem Bug hat der rechte
Flügel Madenens nicht unbedeutenden Vorsprung bekommen.
Trotz der raschen Offensive und des schwierigsten Vormarsches
ist die Verpflegung der Truppen und die Stimmung der
verbündeten Truppen ausgezeichnet und voll Zuversicht.

Berlin, 24. Aug. Nach der „Deutschen Tageszeitung“
meldet die „Wiener Reichspost“ aus Lugano: In italienischen
Generalstabskreisen erklärt man, die italienische Seeresleitung
habe den Plan einer Durchbrechung der Görzer Stellungen
durch einen Frontalangriff aufgegeben. Dagegen wurde der
Plan einer Offensive gegen das Drau-Tal gestiftet.

Berlin, 25. August. Der „Polischen Zeitung“ zu-
folge rollt sich die ganze Bevölkerung der weithin Provinzen
Rustlands auf einem ungeheuren ununterbrochenen Strom in
das Innere des Reiches.

Berlin, 25. August. Das „Berliner Tagebl.“ meldet
über Kopenhagen: „Rusli Juvalid“ bestätigt die Pariser
Mitteilungen von einer gewaltigen Schlacht am Vobr. — Der
Petersburger Korrespondent des „Daily Chronicle“ tele-
graphiert, daß aus Brest-Litowsk das Kriegsmaterial bereits
nach rückwärts abtransportiert werde.

Berlin, 25. August. In London werden laut „Per-
liner Tageblatt“ am 7. und 9. September die beiden er-
beuteten deutschen Dampfer „Gail“ und „Hans Boermann“
öffentlich verkauft.

Berlin, 25. August. Das Vorstandsmitglied des nieder-
ländischen Roten Kreuzes, Johannitterritter Jonker Ernest
van Doorn, fuhr, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, gestern
nach London ab, um einen abermaligen Austausch schwer-
verwundeter deutscher und englischer Kriegsgefangener zu leiten.

Saarbrücken, 24. Aug. (WZB.) Die „Saarbrücker
Volkszeitung“ meldet: Der Kronprinz hat am 22. August
folgenden Armeebefehl erlassen: „Heute fährt sich zum ersten
Male der Siegestag der Schlacht von Longwy. Welch
schicksalsschweres Jahr ist vor unseren Augen dahingerauscht,
seit auch wir dabei sein durften, wie die deutschen Heere über
die feftungsbewährte Grenze Frankreichs drangen. In unge-
stümer Angriffsfreude schirmten sie Hof und Herd der heimischen
Scholle. Uns trieb eine Welt begehrllicher Feinde mit allen
Schrecken heutiger Kriege in die blühenden feindlichen Lande.
Wer jene heißen Augusttage inmitten der 5. Armee miterlebt
hat, wo wir, siegesicher, den Franzosen die deutsche Ueber-
legenheit so schlagend zum Bewußtsein brachten, dem werden
sie unvergeßlich bleiben. Nicht minder unvergeßlich aber
bleiben uns auch die bitteren Monate, in denen wir
nicht mehr losließen, wo wir uns in heiligem Zorn am
Feinde festgebissen hatten. Dem freudigen Leben stolzer
Angriffsschlachten folgte unsere entsetzliche Verteidigung:
unser Mauthurfskrieg, mit dem wir die in ohnmächtiger
Wut anstürmenden Feinde in unzerbrechbare Fesseln schlugen
und nur so den unvergleichlichen Siegeszug unserer Brüder
im Osten ermöglichten. Aber wie bei einem Vulkan unter
dünner Dede das unbändige Element sich redt und dehnt,
wie, mit Gewalt durchbrochen, seine Kräfte frei werden, so
warten wir in ungeborener Kampfeslust auf den Tag, wo
der Kaiser auch uns zu neuem Angriff ruft: Heraus aus
den Gräben und Stollen, hinein in den Krieg, wie wir ihn
lieben! Gehe Gott, daß bald der Tag erscheine. Frankreich
soll sie wieder kennen, die Sieger von Longwy!“

Petersburg, 24. August. (WZB.) Meldung der
Petersburger Telegraphen-Agentur. Von zuständiger Seite
werden Einzelheiten über die letzte Unternehmung der deutschen
Flotte im Meerbusen von Riga mitgeteilt. Der Bericht er-
wähnt den ungleichen Kampf, den unser altes Linienschiff
„Selawa“ gegen feindliche Kriegsschiffe, darunter ein Dread-
nought, bestehen mußte und fährt fort: Die Bedeutung dieses
Kampfes bestand darin, daß er während einer bestimmten
Zeit den Feind verhinderte, unsere Stellung zu bezwingen.
Das dunkle stille Wetter begünstigte den Feind, der dank
des Nebels unserer Ueberwachung entging und ganz ungestört
die Arbeiten zur Befestigung der Riga ausführen konnte.
Indessen kostete die Arbeit den Deutschen einige Linienschiffe
und einen Kreuzer, die auf Minen auftraten und in die Luft
flogen. In der Nacht zum 17. August schritt der Feind im
Meerbusen mit seinen besten Torpedobooten zum Angriff auf
die „Selawa“, die seine Operationen hinderte. Da diese
Torpedoboots die „Selawa“ nicht fanden, mußten sie sich bei
Tage zurückziehen, um ihre Streitkräfte wieder zu finden.
Sie begegneten dabei unserem Torpedoboot „Nowik“, das
sogleich den Kampf mit ihnen aufnahm. Nach 20 Minuten
erbitterten Kampfes wurde auf dem führenden feindlichen
Torpedoboot ein Schornstein zertrümmert. Das Boot, schwer
beschädigt, wurde zur Flucht gezwungen. Das andere Tor-
pedoboot, welches das beschädigte Schiff schützte, zog sich
gleichfalls vom Kampf zurück. Darauf sank das deutsche Tor-
pedoboot. — Aus derselben Quelle wird gemeldet, daß zu
der vom Admiralstab der Marine veröffentlichten Liste der
feindlichen Verluste in der Zeit vom 16. bis 22. August ein
Hilfskreuzer hinzugefügt werden muß.

Humoristisches.

Fachmann. Herr Baumeister ist mit seiner etwas
ästlichen Gattin zum Souper geladen. Er ist schon lange
mit seiner Toilette fertig, während die würdige Gattin
noch immer mit den Vorbereitungen beschäftigt ist. End-
lich erhebt er prüfend den Blick und mustert seine bessere
Hälfte:
„Na,“ meint er, „mit dem Rohbau bist du ja fast
fertig, Amalie. Willst du nicht jetzt mit dem Anstrich be-
ginnen?“

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Den Untröstlichen.

Von August Reiff.

Ihr Leidgebeugten, o hört mein Wort.
Um den teuren Gefallenen eure Klage tönt fort,
Und meint ihr es auch von Herzen so gut,
Ihr wißt doch nicht, wie weh ihr ihm tut.
Wie er, traurig ob eurer Traurigkeit,
Euch fragend anschaut: „Wozu das Leid?
Man klagt nicht um Sieger, die überwunden,
Um irrende Seelen, die heimgekommen.
Stark waren wir, rühmt man, in Kampfesnot und Todespein.
Und ihr wolltet stark im Jammern sein?
Ach nein! Als Vorrecht nehmen wir's von euch hin,
Daß ihr unser gedenkt mit heiterem Sinn.
Und wolltet auch Tränlein fließen drein,
So sollten es glitzernde Trautropfen sein,
Die von sonnenfüllten Tagen erzählen,
Vom Glück der sich ewig gebührenden Seelen.
So klingt unser Gruß aus der Ewigkeit
Mahnend euch Lieben: Seid Sieger im Leid!“

ep.

Das deutsche Lied.

Auch ein Kampfgenosse.

ep. Als die Vertreter des Wiener akademischen Gesangsvereins dem 80jährigen Bismarck in Friedrichsruhe huldigten, pries er als „Kriegsverbündeten der Zukunft“ das deutsche Lied. Wer in diesem Kriegsjahr auch nur einmal zum Takt des kräftigen Soldatenschritts den Gesang unserer heldgrauen Regimenter ehren durch die Straßen klingen hörte, der weiß, wie wahr Bismarck, der selbst am deutschen Lied sich gern erfreute, damit gesprochen hat.

Das deutsche Volkslied ist unsern Kriegern ein begeistern-der Kampfgenosse, ein treuer Begleiter und Freund in allen Lagen geworden. Es belebt die ermatteten Kräfte, es beruhigt die erregten Nerven, es strömt Kraft und Zuversicht in die Herzen, besser, als jedes Wort es vermöchte. Das Tiefes und Echtes in der deutschen Seele schlummert, die Innigkeit und Zartheit des deutschen Gemüts, seine Liebe zur Heimat und seine Freude am Wandern, Frauenliebe und Freundestreue, Gottvertrauen und tapferer Mut, — das alles tönt wider im deutschen Liede. Wo es erklingt, da zaubert es drum ein Stück Heimat vor die Seele unserer Krieger, auch im fremden Land und in der Oede des unwirtlichen Feldlebens. Sie sprechen nicht viel davon, weils ihnen selbstverständlich; aber doch zeugt davon manch ergreifendes Wort in ihren Briefen.

Um nur einige Stimmen anzuführen, so schreibt z. B. ein später gefallener Reserveoffizier, der den ersten ruhigen Abend nach blutigen Gefechten und nach langen, mühseligen Tagen und Nächten in Schützengräben und Wäldern schildert: „mehr als irgend etwas anderes schien die alte liebe Melodie, die wir sangen, und die die Kameraden gar manchesmal in Rindertagen und in ersten Stunden gesungen, der Heimat sonntäglichen Frieden vor die Seele zu rufen, und gar manchem tiefen die Tränen herunter.“

Abends, als wir noch richtiges Wivat hatten und singen durften, da erklangen markige Vaterlandslieder und ernste, sinnige Volkslieder, sehr viel wurden auch einige unser schönsten Kirchenlieder angestimmt. Das Lieblingslied meiner Leute war: „Hörre, meine Seele.“ Selten habe ich es so schön und so feierlich singen hören als jetzt im Feindesland am lodernen Wachtfeuer.

Aus dem Brief eines Leutnants.

Nach einer furchtbaren Schlacht, in der nach tagelangen Märschen ein unserer Regimenter schwer gelitten hatte, rückte man nachts todmüde in ein Dorf ein. Ein Leutnant der Reserve, Kandidat der Theologie, kommt in die Kirche und setzt sich an die Orgel und spielt Chordale. Im Nu ist die Kirche zum Gedrücken voll. Die Soldaten kriechen mit ihren wundenen Füßen aus den entferntesten Hütten, bloß um mit- hören und mitsingen zu können. Wenn der Theologe im Soldatenrock aufhören will, wird er von den todmüden Leuten flehentlich gebeten, weiter zu spielen. Und schließlich predigt er, und es gibt nun einen ergreifenden Gottesdienst. Wenn die Truppe in einem Dorf in die Kirche kommt, muß der Leutnant spielen; die Soldaten lassen ihm keine Ruhe. Auch aus anderen Regimentern kommen sie herzu.

Aus einem Feldbrief.

Wir singen das alte Schuß- und Truglied: „Ein feste Burg ist unser Gott“; hundertemale habe ich dieses Lied gehört und gesungen, noch nie hat es einen solchen Eindruck auf mich gemacht wie hier. Stark und trugig klingt der erste Vers. Als wir zum Vers kommen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär“, da erscheint der Gesang wie fürchterlicher Donnerhall. O hätte man uns nach diesem Lied in die Feuerlinie geführt! Wehe dem Feinde, der sich uns entgegengestellt hätte!

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Ein sächsischer Kantor schließt seine Erzählung von einem Gesangsabend auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit den Worten: „Mir war zu Mute, als wenn mir jemand ein weites Tor geöffnet hätte, durch das ich alles, was mir lieb und teuer ist, sehen könnte.“

Aus dem Gerichtssaal.

+ Der Galgen für Hochverräter. Nach mehrwöchiger Dauer wurde, nach einer Meldung aus Wien, der Prozeß gegen den Reichsratsabgeordneten Dimitri Markom, den Oberlandesgerichtsrat Dr. Wladimir Kurglowicz, ferner gegen den Advokaten Dr. Cyril Czerlunzjewicz aus Pzemyśl, Dr. Johann von Drohomilski aus Poczow, einen Grundbesitzer und einen Schlossermeister und endlich gegen den Vertreter der „Rowoje Brestja“ Dimitri von Janischewski, sämtlich Angehörige der russisch-nationalen Partei beendet. Die Angeklagten wurden wegen Hochverrats und Verrats gegen die Kriegsmacht des Staates zum Tode durch den Strang verurteilt.

Aus Groß-Berlin.

+ Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin bringt zur Kenntnis, daß sie nasse Treber, sowie nasse oder gesäuerte Kartoffelspäße bis zu der in einigen Tagen durchgeführten Regelung des Abfahres nicht beansprucht. Bis dahin bleiben also die genannten Futtermittel dem freien Verkehr überlassen. Betriebe mit Trocknungsanlagen sind jedoch schon jetzt zur Trocknung bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit und zur Bereitstellung der Trocknerzeugnisse für die Bezugsvereinigung verpflichtet.

+ Warnung vor Telephonspionage. Es wird darauf hingewiesen, daß in letzter Zeit verschiedentlich feindliche Agenten versucht haben, die Stellung von Truppenteilen dadurch zu ermitteln, daß sie sich — besonders auch durch Fernsprecher — angeblich im Auftrage höher stehender Persönlichkeiten bei Familien nach deren im Felde befindlichen Angehörigen sowie nach dem Truppenteil und Aufenthaltsort erkundigt haben. Es wird daher dringend davor gewarnt, in solchen Fällen irgendwelche Auskunft zu erteilen, vielmehr muß versucht werden, durch sofortige Anzeige bei dem betreffenden Fernsprechamt festzustellen, von welcher Stelle aus die Anfrage erfolgt ist. Alle auf diesen Zweig der Spionage bezüglichen Maßnahmen sind ferner ungesäumt den Polizeibehörden mitzuteilen.

Wärdelese Frauen am Pranger. Die Geschwister Gertrud und Frieda Glauer aus der Napolestraße in Oberschöneweide und Frau Helene Gröblich, geborene Hubrich, aus der Alsterstraße in Neukölln hatten vor einiger Zeit auf der Spree bei Oberschöneweide eine Kahnfahrt unternommen. Sie hielten sich dabei, wie der „Tägl. Rdsch.“ mitgeteilt wird, stets in der Nähe des Ufers und winkten und lachten vom Boote aus den am Rande des Gewässers auf dem Grundstück des Restaurants Haselwerder befindlichen englischen Kriegsgefangenen in lebhaftester Weise zu. Obwohl Augenzeugen dieses widerlichen Benehmens ihren Unwillen in unzweideutiger Weise Ausdruck gaben, ließen die drei von ihrem unwürdigen Verhalten nicht ab. Sie ruderten vielmehr nach der anderen Seite hinüber, wo auf dem Gelände des Adelswerkes Oberspreewalds gefangene Engländer untergebracht sind, die am Spreeufer saßen, und hier wiederholte sich daselbst widerwärtige Schauspiel. Einige Spaziergänger machten nun einen Polizeibeamten auf die Frauen aufmerksam, und dieser veranlaßte die drei zu einem Gange nach der Polizeiwache, wo ihre Namen festgestellt wurden. Die engländerfreundlichen Frauen sind wegen groben Unfuges mit einem Strafmandat in Höhe von je 30 M. oder drei Tagen Haft bedacht worden! außerdem, und das ist wohl die wirksamste Strafe, hat sich der Amtsvorsteher von Oberschöneweide diesen Fall würdelosen Benehmens unter voller Namensnennung öffentlich bekanntgegeben. — Recht so!

Gemeinsamer Selbstmordversuch zweier Kinder. In einem Hause der Friedrich-Karl-Straße zu Tempelhof stürzten sich, dem „Tag.“ zufolge, die 15jährige Elise und ihr Brüderchen, der 9jährige Willi Mundstodt, die Kinder des Zimmermanns M., aus dem Fenster des dritten Stockwerks ihrer elterlichen Wohnung auf den Hof. Mit schweren Verletzungen wurden sie in das Brügel-Krankenhaus übergeführt. Die armen Kinder führten ihren verzweifeltsten Entschluß in Abwesenheit ihrer Stiefmutter aus Furcht vor Strafe aus. Der Vater steht im Felde.

Aus aller Welt.

+ Ein französischer Offizier und „Ehrenmann“. Der französische Flieger Gilbert, der am 27. Juni infolge einer Motorpanne in der Schweiz landen mußte, wo er interniert wurde, ist entflohen. Er ist nach Paris zurückgekehrt. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt hierzu: „Gilbert hatte als Offizier sein Ehrenwort gegeben, daß er nicht entfliehen werde; man hatte es daher selbstredend nicht für nötig gehalten, den Mann auf Schritt und Tritt durch eine Schildwache begleiten zu lassen.“ — Die Schweizer werden hieraus lernen, daß französische Ehre nicht allzu hoch bewertet werden darf.

+ Mutige Schuljungen. Nach einer Meldung des „Daily Telegr.“ ist die deutsche Schule in Johannesburg in eine englische Schule umgewandelt worden. Zum Zeichen dieser Tatsache war am Montag die englische Flagge, der Union-Jack, auf dem Gebäude gehißt worden. Einige Schüler, von denen neunzig Prozent deutscher Herkunft sind, holten indes die Flagge nieder und verbrannten sie.

+ Die „Kagelmacher“ schmücken sich mit fremdem Lorbeer. Aus dem Wiener Kriegspressquartier wird gemeldet: Als der italienische amtliche Bericht die Vernehmung des österreichisch-ungarischen Unterseebootes „U 3“ mitteilte, verschwieg er dabei sorgsam, daß diese Tat nicht von der italienischen, sondern von der französischen Marine vollbracht wurde. Nunmehr, da die Wahrheit allgemein bekannt ist, mag es besonders für die italienische Presse, welche die Verletzung des „U 3“ übertrieben feierte, überaus peinlich sein, zu erfahren, daß die gepriesene nationale Heldentat sich in Wirklichkeit als eine französische Leistung herausstellte.

+ 20 000 Kronen für einen, der seinen Schuß Pulver wert? Die italienische Tagespresse verzeigte jüngst die Aufsehen erregende Behauptung, daß das österreichisch-ungarische Armeekorpskommando eine Belohnung von 20 000 Kronen für die Gefangennahme Gabriele d'Annunzio ausgesetzt habe. Diese Nachricht erweist sich, so wird aus dem Wiener Kriegspressquartier gemeldet, schon auf den ersten Blick als eine lächerliche Ente. Es wäre sinnlos, für den Besitz d'Annunzios Staatsgelder auszugeben, noch dazu in Höhe eines Liebeshaberpreises. Die Stiftung einer solchen Belohnung würde sich auch schon deshalb als unnütz erweisen, weil Italiens Homer, wie man hierzulande weiß, sich niemals in eine Lage begeben wird, die für ihn eine Gefahr bedeuten könnte. Dies beweist die Feststellung des „Quanti“, daß d'Annunzio sich weder an der Front, noch im Hauptquartier, sondern bis heute ausschließlich im Venetianer Hotel Royal Danieles befindet.

Geschichtskalender.

28. August. 1278. Schlacht auf dem Vechfeld, König Ottokar II. von Böhmen fällt. — 1806. J. P. Palm, Buchhändler, auf Napoleons Befehl in Braunau erschossen. — 1813. Theodor Körner, Dichter, fällt bei Gadebusch. — 1813. Sieg Blüchers über die Franzosen an der Rothbach. — 1863. Franz Encke, Astronom, † Spandau. — 1873. Karl Wilhelm, Komponist („Wacht am Rhein“), † Schmalkalden. — 1914. Longwy erobert.

Bekanntmachung.

Es wird evtl. beabsichtigt, gutes Saatgut von Nassauischen Saatbauvereinen in Idstein zu beziehen. Interessenten werden gebeten, etwaige Bestellungen bis spätestens Donnerstag, den 26. d. M., abends auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses anzumelden, woselbst alles weitere zu erfahren ist.

Serbhorn, den 23. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Freitag, den 27. August cr. wird die L. Unterzeichneten erhoben.

Serbhorn, den 23. August 1915.

Müller, Kirchhain.

Vergebung von Pflasterarbeit.

Die Herstellung einer Kleinpflasterdecke auf dem Zufuhrweg Offenbach (Dillkreis), sowie die Lieferung des Materials und 20 Kubikmeter Basalt als Kleinschlag als Profilschüttung, soll nächsten Samstag, den 28. ds. Mts., nachmittags 2 Uhr in dem hiesigen alten Schulsaal öffentlich an den Besten vergeben werden.

Offenbach (Dillkr.), den 22. August 1915.

Der Bürgermeister: Thielmann.

Kann meine Sprechstunde von jetzt ab nur nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr abhalten.

Serbhorn. Dr. Schütz.

Anruf

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augensichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuwirken an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten, die in ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des gesammelten Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß. Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen in deutschen Frühling niemals wieder schauen. Es soll ihnen werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und dem dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe erhellen!

In Österreich sind bereits erhebliche Summen, im 250 000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel, Generaloberst, Generaladjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin.	von Loewenfeld, General der Infanterie, General- adjutant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Komman- dierender General des Gardekorps.
Albert Prinz v. Schleswig- Holstein, Oberstleutnant, zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Garde- korps.	Erbsmarschall Graf v. Platenberg-Hall, z. St. Adjutant bei dem Kommando in den Marken.
Dr. von Schwabach, Chef des Bankhauses S. Bleich- röder, Rittmeister der Reserve.	Geh. Medizinalrat Professor Dr. P. Ewig Berlin.

Alexander Graf von Gersdorff,

Rittmeister
z. St. kommandiert zur Ersatz-Infanterie
des 1. Garde-Dräger-Regts. in Berlin
als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge werden an das Bankhaus S. Bleichröder, Berlin W., Behrenstraße 63, erbeten. — Postcheckkonto Berlin Nr. 493.

Rupfer-Ersatz-Kessel

Guß u. Stahlblech, innen und außen emailliert in allen Größen, sowie

Carbid-Steh- und Hängelampen

mit Ersatzteilen liefert sofort Ferd. Bender, Serbhorn, am Bahnhof.

Zur Einmachezeit

empfehle:
Steinerne Einmachgläser in allen Größen, Stöckchen und Konfervenrührer mit Verschluß und mit Glas- und Aluminiumdeckel, Einmachgläser, Konfervengläser u. Apparat, ferner für Wirt: Biergläser, Kaiserbecher 0,2 und 0,4 Liter, Gläser und Feidel 0,4 Liter zu billigen Preisen.

Franz Schmidt, Serbhorn, Kornmarkt 29.

Visitkarten liefert billigst E. Anding.